

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: - (1902)
Heft: 24

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze Schweiz: Jährlich Fr. 6. —, halbjährlich Fr. 3. —; Ausland (inkl. Frankatur): Fr. 9. — pro Jahr.

Verantwortliche Redaktion:
A. Meyenberg, Can. et Prof. theol. in Luzern.

Er erscheint jeden Freitag

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern.

Zur Stellung des Katholizismus im XX. Jahrhundert.

Bevor wir in eine Gesamtbesprechung der nach allen Seiten hin belehrenden und fruchtbaren Schrift des Hochwst. Bischofs Dr. Augustin Egger von St. Gallen eintreten, möchten wir einige der siegreichen Gedankengänge derselben unserem Kirchenblatte in extenso einverleiben, um die Aufmerksamkeit unserer Leser ganz besonders auf dieselben zu ziehen und um die denkwürdigen bischöflichen Worte den Annalen unseres Kirchenblattes einzuverleiben: sie bilden in der Geschichte der modernen theologischen und religiösen Bewegung einen Markstein und einen Leuchtturm.

Wenn der bischöfliche Schriftsteller die Aufgabe der Katholiken in der modernen Zeit ins Auge fasst, so betont er: «Um eine systematische und erschöpfende Darlegung der Anforderungen, welche die neue Zeit an die Katholiken stellt, kann es sich, wie schon eingangs bemerkt wurde, in dieser Schrift nicht handeln. Das würde selbst einem allgemeinen Konzil nicht geringe Arbeit verursachen. Hier werden nur wenige Bemerkungen über einige Hauptpunkte gemacht, mit der Absicht, zu weiterer Erwägung derselben anzuregen. In Bezug auf die Tätigkeit nach aussen waltet bei vielen nicht geringe Unklarheit über die Methode, nach welcher man vorgehen soll. Ueber die Wirksamkeit nach innen lässt sich in der Theorie kaum etwas Neues sagen, wohl aber sehr vieles, was noch nicht getan ist, sehr vieles, was da und dort nicht ernst genug genommen wird, oder was man nicht anzugreifen weiss. Endlich handelt es sich nicht bloss darum, dass man arbeite, sondern es soll auch im rechten Geiste geschehen, was mitunter gerade bei der grössten Geschäftigkeit übersehen wird.

«An die Spitze dieser Schrift wurde das Wort des Römers Sallust gesetzt: ‚Ein Reich wird leicht mit den Mitteln erhalten, mit welchen es anfänglich gegründet wurde.‘ Die Römer haben es versäumt, an ihrem Reiche von der Richtigkeit dieses Grundsatzes die Probe zu machen, ausser wenn man darin eine Bestätigung sehen will, dass Rom an der Nichtbefolgung dieses Satzes zu Grunde gegangen ist. Es gibt keine zweite Macht auf Erden, auf welche sich dieser Satz besser anwenden lässt, als auf den Katholizismus, dessen ganze Lebenskraft auf seinen Urheber zurückgeführt werden muss, und dessen Wesenheit im Laufe einer vielhundertjährigen Entwicklung und ebensolanger Kämpfe noch immer so geblieben ist wie in den ersten Anfängen. Seine Geschichte zeigt auch in der Tat, dass seine guten und schlimmen Tage,

seine fruchtbaren und magern Jahre und Jahrhunderte davon abhängig waren, ob man die Mittel, mit denen er gegründet wurde, eifriger oder lässiger anwendete.»

Dann greift Bischof Augustinus zwei Grundgedanken heraus, die heutzutage alle Welt beschäftigen: Freiheit und Erneuerung. Er zeichnet alsdann die echte Freiheit auf den Goldgrund der kirchlichen Einheit ein und entrollt auf dem Hintergrunde gewisser Reformrufe das Programm einer innerlichen Erneuerung. Wir können uns nicht versagen, die leitenden Gedankengänge dieser Entwicklung, vor allem über die Freiheit, hierher zu setzen.

Freiheit.

Die moderne Welt erblickt die Freiheit in der Verneinung jeder Autorität. Diese Art Freiheit ist ausserhalb der Kirche auf dem religiösen Gebiete zur Herrschaft gelangt, und es ist eine Rückwirkung dieses ausserkirchlichen Zustandes auf viele Katholiken, wenn von ihnen ein Zurücktreten der kirchlichen Autorität zu Gunsten der Freiheit verlangt wird. Von dieser Freiheit möchte man Gebrauch machen im Sinne eines grösseren Entgegenkommens gegen ausserkirchliche Anschauungen, indem man die Hoffnung hegt, damit einer Verständigung näher zu kommen. Das ist der Hauptpunkt auf dem Programm des sogen. liberalen Katholizismus, der für manche auf den ersten Blick viel Bestechendes bietet. Es fragt sich aber, was bei einer nüchternen Prüfung davon übrig bleibe.

Die Freiheit des Menschen. Diese bedeutet einerseits das Ledigsein von äusserem Zwang, andererseits die Fähigkeit, sich selbst von innen heraus zum Handeln zu bestimmen. Die Freiheit im erstern Sinn kann man dem Menschen rauben, die letztgenannte Art von Freiheit ist für die menschliche Gewalt an sich unnahbar, indem man den Menschen nicht zwingen kann, etwas in seinem Innern zu wollen oder nicht zu wollen. Man denke an die Märtyrer. Sonderbarerweise ist die moderne Wissenschaft dazu gekommen, die Freiheit in dem gleichen Atemzuge über alle Autorität zu erhöhen und sofort wieder ihre Existenz zu leugnen, indem sie im Widerspruch mit dem innersten Bewusstsein der Menschheit die menschliche Wahlfreiheit in Abrede stellt. Im modernen Sinne besitzt also der Mensch nur so viel Freiheit als der Vogel, der aus dem Käfig entlassen wird.

Die Freiheit des Christen. Wozu hat uns der Herr die Freiheit verliehen? Damit wir die Bestimmung, für welche alle Geschöpfe geschaffen sind, in einer höhern und vollkommenern Weise erreichen. Während die übrigen Geschöpfe unbewusst und unfrei den Willen des Schöpfers

vollziehen, soll es von uns mit Bewusstsein in der Form des freiwilligen Gehorsams geschehen, welcher auf Ehrfurcht und Liebe gegründet ist und die Bedingung unserer ewigen Glückseligkeit bildet. Die Freiheit besteht somit nicht in der Willkür, zu tun, was beliebt, sondern sie hat vielmehr die Autorität zur Voraussetzung, welcher sie sich aus eigener Selbstbestimmung unterordnet. Wir haben die Freiheit nur, um sie an den hinzugeben, dem sie gehört, und damit unsere Bestimmung zu erreichen. Das Leben auf Erden ist eine Freiheitsprobe, welche über die Ewigkeit entscheidet. Im ewigen Leben gibt es solche Proben nicht mehr, weil unser Wille ganz in Gott versenkt ist und in ihm seine volle Befriedigung findet.

Die Freiheit der Wissenschaft. Die Vernunft verlangt, dass man nach der Wahrheit forsche und, nachdem man sie erkannt hat, derselben zustimme. Der Wahrheit gegenüber ist die Freiheit nur da, sich derselben zu unterwerfen. Sobald eine Wahrheit auf irgend einem Gebiete der Wissenschaft unzweifelhaft feststeht, wird unter vernünftigen Menschen die Diskussion über dieselbe aufhören und dieselbe wird als bleibende Errungenschaft dem Schatze des Wissens einverleibt. Nur ungelösten Fragen, Hypothesen und Vermutungen gegenüber sind Zweifel und Vorbehalte, Zurückhaltung der Zustimmung am Platze. Auf dieser Haltung beruht der Fortschritt in der Wissenschaft. Was einmal festgestellt ist, dient als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen, deren sichere Ergebnisse dem bisherigen Wissenschatze als weitere Bereicherungen beifügt werden.

Das angegebene Verhältnis von Wahrheit und Freiheit wird von keiner Seite angefochten. Dagegen wird bekanntlich immerfort behauptet, dass die Lehrautorität der Kirche ein äusseres Hemmnis der freien Forschung bilde, indem der Katholik mit den Ergebnissen seiner Forschung sich nicht in Widerspruch mit der Kirchenlehre setzen dürfe. Zunächst müssen auch die Gegner der kirchlichen Autorität folgendes zugeben. Der Katholik ist in der Natur- und Geschichtsforschung und in jeder Wissenschaft so frei wie jeder andere, die Wahrheit aufzusuchen. Soweit es sich um Naturgesetze und um Tatsachen handelt, anerkennt die Kirche auch alle Ergebnisse, welche die Wissenschaft zu beweisen vermag. Die Kirche weiss, dass ihre Lehre und die echte Wissenschaft nicht in Konflikt miteinander kommen, weil die Wahrheit niemals der Wahrheit widersprechen kann. Auf dem Gebiete der Tatsachen wird also der katholische Forscher in der Freiheit der Forschung nicht im geringsten gehemmt. Ein Konflikt mit der Autorität kann erst dann eintreten, wenn die Wissenschaft über das ihr zustehende Gebiet der exakten Forschung hinausgeht und Sätze aufstellt, welche sie nicht beweisen kann, welche also nur Vermutungen sind. Wenn diese der Kirchenlehre widersprechen, so werden sie selbstverständlich von der Lehrautorität verworfen, aber damit erklärt sie sich nicht gegen die exakte Wissenschaft, sondern gegen eine angebliche Wissenschaft, welche Hypothesen zu erwiesenen Wahrheiten stempeln will. Diese angebliche Wissenschaft beweist durch ihre eigene Geschichte, dass sie auf diesem ihr fremden Gebiete keine Sicherheit besitzt und der Widerspruch gegen sie berechtigt ist. Man denke an die Wandlungen, welche die philosophischen Anschauungen nur im 19. Jahrhundert durchgemacht hat. In seinem Beginne glänzten Schelling und Hegel als Sterne erster Grösse am

Himmel deutscher Wissenschaft. Bald traten andere an ihre Stelle, welche wieder verschwanden, und schrittweise ging es abwärts bis zu Hartmann und Häckel. Jetzt beginnt in Deutschland und Frankreich gegen diese Negation alles Höhern wieder eine Reaktion des Idealismus sich bemerkbar zu machen. Von allen diesen einander widersprechenden Standpunkten kann im besten Falle nur einer der richtige sein, aber welcher es sei, das vermag diese Wissenschaft nicht zu ermitteln. Tatsache ist, dass keiner auf die Dauer befriedigt und darum bald wieder verlassen wird. Während die Resultate der eigentlichen Wissenschaften als bleibende Errungenschaften einen gesicherten Besitz bilden, handelt es sich hier um einen Kreislauf von Irrtümern, den das heidnische Altertum schon einmal durchlaufen hat. Wenn die Kirche zu diesem Chaos von Meinungen, die nacheinander und nebeneinander auf- und untertauchen, eine ablehnende Stellung einnimmt, so ist das kein Attentat gegen die Wissenschaft, sondern es bezeugt nur, dass sie, auch nur menschlich betrachtet, eine Macht ist, welche der menschlichen Fehlerbarkeit und Wandelbarkeit gegenüber schon zweitausend Jahre weiss, was sie weiss.

Autorität und theologische Wissenschaft. Die ausserkirchliche Religionswissenschaft steht in einem frappanten Gegensatz zu den exakten Wissenschaften, welche den Schatz der Erkenntnisse fortwährend bereichern. Auch sie forscht unablässig, aber je länger sie forscht, desto mehr schrumpft ihre Theologie zusammen. Sie gleicht einer Säure, in welcher eine Perle aus dem Schatze des Christentums nach der andern zersetzt wird. Die Mehrzahl ihrer Vertreter verzichtet bereits auf die Offenbarung und das historische Christentum und stellt sich auf die Brücke des Kantischen Kritizismus. Während die einen noch ein hypothetisches Christentum innerhalb bescheidenen Grenzen kultivieren, wagen andere kühn den Sprung in die Wogen des Zweifels und der vollen Negation. Die Bewegung dieser Wissenschaft ist darum bei allem Aufgebot von Scharfsinn und Gelehrsamkeit eine rückläufige, eine negative, sie wird immer ärmer an Gehalt, während die andern Wissenschaften sich immer mehr bereichern. Wie ganz anders steht es auf katholischem Boden! Hier wird nicht niedergeissen, sondern weitergebaut. Wie es der echte Fortschritt verlangt, baut eine Generation auf den Leistungen der vorausgehenden weiter. Der Bau ist schon alt, aber nicht baufällig, er wird immer höher, er trägt die Stilformen aller Zeitalter an sich, aber sie harmonieren gut miteinander. Es ist in die Augen fallend, wie die heilige Wissenschaft inner- und ausserhalb der Kirche entgegengesetzte Wege wandelt, und die Folgerung daraus ist sehr naheliegend. Ein Reich, welches auf Autorität gegründet wurde, kann nicht ohne Autorität forterhalten werden.

Auf katholischem Boden gilt die Offenbarung, wie sie uns von der kirchlichen Lehrautorität vorgehalten wird, als neue Quelle der Erkenntnisse, welche von den Quellen des natürlichen Erkennens wesentlich verschieden ist. Die Erkenntnis der Natur und Geschichte wird durch die Betätigung der natürlichen Erkenntniskräfte gewonnen. Die Lehren der Offenbarung übersteigen die Fähigkeiten der Sinne und der Vernunft, sie können nur durch den Glauben erfasst werden. Wer aber einmal katholische glaubt, d. h. wer überzeugt ist, dass es eine Offenbarung gibt, und dass eine unfehlbare Lehrautorität sie aufbewahrt, verkündet und auslegt, der

muss auch darüber klar sein, wie die menschliche Forschung und Wissenschaft sich zu derselben zu stellen haben. Man kann die Frage unter zwei Gesichtspunkten auffassen, indem man zunächst die katholische Wissenschaft für sich und sodann ihre Beziehungen zur nicht- und ausserkirchlichen Wissenschaft betrachtet.

In ersterer Hinsicht ist der Inhalt der Offenbarung für den Katholiken etwas Gegebenes, zu dem er nichts hinzutun und von dem er nichts hinwegnehmen kann. Die Natur- und Geschichtsforscher sind auf ihren Gebieten ganz in dem gleichen Falle, indem sie die Erscheinungen und Gesetze des Naturlebens und die Tatsachen der Geschichte so nehmen müssen, wie sie sich ihnen darbieten. Falls sie das nicht tun, so verstünden sie sich gegen die Wahrheit in der Wissenschaft. Der Wahrheit gegenüber ist die Freiheit nur da, um sie anzuerkennen. Der Freiheit kann nur in der wissenschaftlichen Behandlung ein weiterer Spielraum zustehen. Diese hat in der Kirche bereits eine lange und reichhaltige geschichtliche Entwicklung durchgemacht, welche hauptsächlich in den Schriften der Kirchenväter und der mittelalterlichen Scholastiker niedergelegt ist. Wenn auch die katholischen Gelehrten streng genommen nur an den Inhalt der Offenbarung, die Glaubenslehre und die aus derselben hervorgehenden Grundsätze für die verschiedenen Gebiete des Lebens und nicht an blosser Schulmeinungen gebunden sind, wenn auch jede neue Periode der Wissenschaft neue Fragen vorlegt und eine andere Art der Behandlung verlangt, so liegt es doch im Geiste der kathol. Wissenschaft, dass sie ihre eigene grosse Vergangenheit nicht verleugnet, vielmehr sich an dieselbe anschliesst, nicht um eine Entwicklung nach rückwärts, sondern nach vorwärts anzustreben. Der wahre Fortschritt beruht darauf, dass die Traditionen der Vergangenheit und die Bedürfnisse der Gegenwart in das richtige Verhältnis gebracht werden. Die Rechtswissenschaft hat bis in die neueste Zeit sich in der ausgiebigsten Weise mit dem römischen Rechte beschäftigt, die katholische Theologie hat noch weit gewichtigere Gründe, den Faden ihrer eigenen Geschichte nicht abzuschneiden. Immerhin besteht zwischen der Unterwerfung unter die Offenbarungslehre und der Pietät gegen die Theologie der Vergangenheit ein wesentlicher Unterschied, und letztere dürfte sich kaum in eine bestimmte Formel bringen lassen. Wer von ihr abweichen will, legitimiere sich durch wertvollere Leistungen.

Es fragt sich, ob die Unantastbarkeit der Offenbarungslehre die freie Bewegung der Geister, den wissenschaftlichen Fortschritt verunmögliche und den Katholizismus zum geistigen Stillstand verurteile, wie vielfach behauptet wird. Titanische Himmelsstürmer mit verwegenen Spekulationen, wie sie ausserhalb der Kirche vorkommen, können auf katholischem Boden nicht auftreten. Die Offenbarungslehren bleiben für uns Offenbarungslehren, wie für den Naturforscher die Naturgesetze immer Naturgesetze bleiben. Wer katholisch ist, kann auch nichts anderes verlangen; er muss es vielmehr zu schätzen wissen, dass eine Autorität da ist, welche die geoffenbarte Wahrheit gegen menschliche Irrungen in Schutz nimmt. Es müssen das sonderbare Gelehrte sein, welche die Handhabung der Wahrheit, an die sie doch zu glauben vorgeben, als Hemmschuh für ihr Forschen empfinden würden. Weder die Kirchenväter noch die Scholastiker haben sich dadurch an ihrer Denkarbeit und ihren gross-

artigen Leistungen gehindert gefühlt. Die Kirche hat wohl nie einen tiefern und selbständigeren Denker gehabt als den hl. Augustin. Aber auch er hielt sich mit voller Ueberzeugung an den Grundsatz: «Rom hat gesprochen, die Sache ist erledigt», ohne dass er sich dadurch beengt fühlte.

Es ist freilich für die Kirche nichts Neues, an einer Anzahl ihrer Söhne auch andere Erfahrungen zu machen. Von Arius und Pelagius bis Abälard und von diesem bis Lamennais und Döllinger haben manche ihre Autorität nicht ertragen; aber die Kirche hat niemals ihre unveränderlichen Wahrheiten einem Denkprozess überlassen, dessen ganzer Verlauf nichts anderes bewiesen hat, als die Fehlbarkeit und Unzuverlässigkeit menschlicher Spekulation. Immer hat die Kirche an solchen Leuten die Erfüllung jenes biblischen Wortes erlebt: «Ich sah einen Gottlosen überaus erhöht und hochgewachsen wie die Cedern des Libanon. Und ich ging vorüber und sieh, er war nicht mehr; ich suchte ihn und sein Ort ward nicht gefunden» (Ps. 36, 35, 36). Die Unvergänglichkeit bedarf der Vergänglichkeit nicht, wohl aber waltet das Bedürfnis im umgekehrten Sinne. Gerade in einer Zeit der Begriffsverwirrung, wie die unsrige es ist, müssen wir Gott danken, dass eine Autorität da ist, die nötigenfalls daran erinnert, was katholisch ist. Um sich unter ihr wohl zu fühlen, braucht es nur zwei Dinge; man muss katholisch genug sein, um die von Christus gestiftete Lehrautorität mit voller Ueberzeugung anzuerkennen, und bescheiden genug, um sich selber als einen fehlbaren Menschen anzusehen. Mit diesen Gesinnungen kann jeder, der dazu berufen ist, ohne Hemmnis und mit Begeisterung zu allem mitwirken, was den Wissenschaften überhaupt und der katholischen Religionswissenschaft insbesondere zur Förderung dient.

Eine weitere Frage ist, ob ein grösserer Spielraum für die Freiheit wünschbar sei, um der nicht- und ausserkirchlichen Wissenschaft im Sinne der Verständigung näher zu kommen. Die Grenze der Freiheit bilden die geoffenbarte Wahrheit und die auf derselben beruhenden Grundsätze für Recht und Moral, welche nicht in Frage gestellt werden dürfen. Aber auch hiervon abgesehen, mit wem und über was soll man sich verständigen? Mit Astronomie und Chemie, mit der wahren Natur- und Geschichtsforschung, mit allen Bestrebungen in der modernen Kultur für das Wahre und Gute braucht es keine Verständigung, weil die Kirche mit denselben schon im Frieden lebt. Eine Verständigung fehlt allerdings mit der akatholischen Theologie und Philosophie und der von ihnen beeinflussten Tendenzwissenschaft. Aber da fragt es sich, mit welcher Richtung man sich einlassen soll, mit der nach rechts oder nach links gewendeten, mit der gestern oder heute oder morgen vorherrschenden. Mit Strömungen, welche keine Einheit und keinen Stillstand kennen, ist keine Verständigung möglich, weil der, welcher heute zu etwas stimmt, morgen durch jemand verdrängt ist, der andern Meinungen huldigt.

Und um welchen Preis soll die Versöhnung erkaufte werden? Manche denken an Zugeständnisse, welche das Dogma nicht berühren. Aber wenn wir die Kirchendisziplin noch so stark zustutzen würden, wenn wir den Syllabus noch so sehr abschwächten oder ganz opferten, wenn wir die ganze mittelalterliche Theologie und noch einiges andere mit in den Kauf gäben, um unsere Gegner günstig zu stimmen, diese aufgeklärten Herren würden uns mit Hohngelächter

empfangen. Die Kluft ist viel zu tief, als dass die weitgehendsten Zugeständnisse sie ausfüllen könnten. Braucht es überhaupt eine Kirchenautorität? Gibt es eine übernatürliche Offenbarung? Gibt es einen Welterschöpfer? Das sind die Fragen, über welche die Kirche und ihre Gegner auseinandergehen, und bei denen selbstverständlich jede Verständigung ausgeschlossen ist.

Man kann diese Unmöglichkeit nur bedauern, namentlich wenn man bedenkt, welch ungeheure Geistesarbeit von den Gegnern für eine Sache aufgeboten wird, welche man nur als Turmbau von Babel ansehen kann. Aber dieselbe ist für uns auch bei dieser gegensätzlichen Stellung nicht verloren. Wir müssen nur die Kirchenväter in ihrem Verhalten zur heidnischen Wissenschaft zum Muster nehmen. Soweit diese Geistesarbeit gegen uns gewendet ist, nötigt sie, den Angriff mit ebenbürtigen Waffen abzuwehren. Soweit derselben ein Wert an sich zukommt, ist sie Gemeingut der Kulturepoche, an welchem auch wir Anteil haben, gerade so gut, wie die Kirchenväter die griechische Weisheit sich zu nutze machten. Eine spätere Zeit wird erst darüber urteilen können, was die heutige christenfeindliche Wissenschaft der katholischen Wissenschaft für Dienste leisten musste.

Die freie Persönlichkeit. Man will es dem Protestantismus zum Ruhme anrechnen, dass er die Persönlichkeit besonders hervortreten lasse. Man kann die Tatsache in gewissem Sinne zugeben, ohne darin einen Vorteil zu erblicken. Der Protestantismus stellt es dem einzelnen prinzipiell anheim, sich selber Lehrer, Priester und Gesetzgeber zu sein. Mehr Macht und Bedeutung kann man nun allerdings der Persönlichkeit nicht mehr geben. Aber indem man sie bereichern will, macht man sie arm; man gibt ihr die Freiheit des verlorenen Schafes, welches von der Leitung des Hirten betreit ist, aber eben deswegen ein verlorenes Schaf ist. Die Zahl der Persönlichkeiten, welche sich ausserhalb der Kirche selbständig und unabhängig entwickeln, ist ausserordentlich klein. Die meisten wurden das, was sie sind, unter dem Einfluss der herrschenden Zeitströmung, wie sie ihnen in Lektüre und Umgang nahe trat, wobei ihr Verhalten ein ziemlich passives war. Wo die legitime Autorität verworfen wird, tauscht man dafür eine andere niederen Wertes ein. Wenn selbst hochgebildete Theologen, wie Harnack, den Mangel einer festen Weltanschauung als Centnerlast empfinden, so empfiehlt das diesen Standpunkt überhaupt nicht zur Ausbildung der Persönlichkeit. Der Wert der Persönlichkeit beruht auf dem Besitz von Ueberzeugung und Charakter: christlich gesprochen auf Glauben und Tugend, Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit. Die vollendete Persönlichkeit tritt uns entgegen in dem wahren Christen. Dieser ist durch die Ueberzeugung des Glaubens zur vollkommenen Mannheit gelangt, so dass er nicht mehr ist wie die Kinder, die (wie Meereswellen) hin und her fluten und von jedem Winde der Lehre hin und her getrieben werden (Eph. 4, 14). Der wahre Christ besitzt die Freiheit des Geistes, weil er das Fleisch dem Geiste in der Selbstverleugnung unterworfen hat. Er ist auch frei und unabhängig der Welt gegenüber, weil ihn die Furcht Gottes über die Menschenfurcht, über die Drohungen und Lockungen der Welt erhoben hat. Er ist selbständig und frei jeder Kreatur gegenüber, weil er seine Freiheit an den Willen des Schöpfers hingegeben hat. Das ist der vollkommene Mensch (Pred. 12, 13).

Autorität und Freiheit schliessen einander nicht aus, fordern vielmehr einander gegenseitig. Der Mensch ist frei, damit er bewusst und mit freier Entschliessung seine Bestimmung erreiche. Dafür muss er das Ziel und den Weg zu demselben kennen; er bedarf einer Regel für den Gebrauch seiner Freiheit, welche ihm durch die Autorität geboten werden muss. Wie notwendig das ist, ergibt sich aus den Folgen, wenn diese Autorität fehlt. Wer die Sache unbefangen prüft, wird das Verhältnis zwischen Autorität und freier Persönlichkeit in der katholischen Kirche den menschlichen Bedürfnissen vollkommen angemessen finden. Das Ziel und der Weg werden dem Menschen gezeigt, die Mittel und die Leitung angeboten, aber weder seine Freiheit noch seine Verantwortung werden damit vermindert. Erreichen wird er das Ziel doch nur dann, wenn er es mit seinem freien Willen erreichen will.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, dass die Erziehung der Katholiken zu selbständigen Persönlichkeiten heutzutage von ganz hervorragender Wichtigkeit ist. Unter den Verhältnissen, wie sie nun einmal sind, muss jeder Arbeiter und jede Arbeiterin in Glauben und Tugend, Gottesfurcht und Gewissenhaftigkeit so befestigt sein, dass sie die Kraft in sich selber tragen, auch alleinstehend und unabhängig von ihrer Umgebung den rechten Weg zu wandeln und weder von der Gunst noch von der Ungunst der Welt sich imponieren zu lassen. Die Frage, ob und wie das geschehen könne, bildet eine der Lebensfragen des Katholizismus in der Gegenwart und Zukunft.



-e- Ueber Priestervereine.

*Ecce quam bonum et quam jucundum,
habitare fratres in unum. Ps. 132.*

Man sagt vielfach, dass alles Heil und alles Unheil der Welt vom Klerus ausgehe. Wenn dies allerdings cum grano salis aufgefasst werden muss, so kommt doch unstreitig dem Klerus der grösste Einfluss auf die Entwicklung der Menschheit zu. Deshalb hängt von seiner Beschaffenheit auch so viel ab. Und darum haben alle grossen Geistesmänner und alle wahren Reformatoren vor allem der Heiligung der Priester ihre Aufmerksamkeit geschenkt. Zu demselben Zweck sind in alter und neuer Zeit verschiedene religiöse Genossenschaften und Vereine entstanden.

Wir wollen hiemit auf die neuzeitlichen Priestervereine unsere Augen richten. Dieselben sind zahlreich und bieten eine Fülle von Erbauung und Heiligungsmitteln, wie ihre Bedeutung und Wichtigkeit von selbst einleuchtet.

I.

*Sitis autem perfecti in eodem sensu
et in eadem sententia. 1 Cor. I, 10.*

In den letzten Jahrzehnten ist über Priestervereine in pastoralen und andern Blättern überaus viel geschrieben worden, namentlich in den 60er, 70er und 80er Jahren, in der Zeit, welche der Gründung der modernen Priestervereine voranging.

Führen wir aus dieser Periode etwelche Stimmen an, welche zur Einführung von Priestervereinen aufforderten, und zwar objektiv und ohne Voreingenommenheit, Stimmen verschiedener Färbung, strengerer und milderer Observanz, pro und contra. Es dient dies zur allgemeinen Orientierung.

Im Jahre 1876 forderte im «Ambrosius» ein Priester also zur Gründung von Priestervereinen auf: «Wie viel hat der hl. Cajetan mit seinen Genossen und durch seine geistigen Söhne gewirkt! Hätten sie aber wohl so vieles Gute zu Stande gebracht, wenn jeder für sich allein gearbeitet hätte? Wer wird diese Frage bejahen? Gerade durch ihre gemeinsame, verbundene Tätigkeit haben sie das erreicht, woran sie, jeder einzeln für sich, vergebens ihre Kraft und ihren Eifer erprobt haben würden. Sollte es in unserer Zeit nicht möglich sein, eine ähnliche Vereinigung zu schaffen, in welcher die Weltgeistlichen aus Nord und Süd, aus Ost und West einander näher rücken, in einer Bruderschaft zu einander treten, um durch Gebet, durch Beispiel und gegenseitige Aufmunterung und Belehrung ihr Pflichtbewusstsein und ihre Pflichttreue zum Heile der Gläubigen zu verjüngen und zu bewahren? Ein solcher Verein, ein Cajetans-Verein, würde gewiss unermesslich viel Gutes stiften.»

Dieser Aufruf wurde von einem Priester so beantwortet: «Zu meiner grossen Freude las ich den Vorschlag zu einer Priestervereinigung. Während meiner Seminarjahre wurde neben anderem auch Olier, der Stifter von St. Sulpice, das Leben und die Institute von Bartholomäus Holzhauser, das Leben des Pfarrers Vianney von Ars bei Tische gelesen; diese drei Schriften machten einen besondern Eindruck auf mich; ich vergass sie jedoch mit der Zeit wieder mehr. Erst als ich länger geistlich war und merkte, dass mir manche gute Uebung, die ich im Seminar und in den ersten Jahren meines Priestertums praktizierte, abhanden gekommen sei und manches sich eingeschlichen habe, was nicht sein sollte, da fing ich an, das Bedürfnis einer Gemeinsamkeit zu fühlen, und dieses Gefühl und obige Schriften veranlassten mich, nachzuforschen, ob nicht in der neuern Zeit doch auch Stimmen für Priesterkongregationen sich erhoben hätten; ich suchte nach solchen Schriften und war so glücklich, solche zu finden: Ginzler, Die canonische Lebensweise der Geistlichen, Regensburg 1851, Jos. Manz. (Siehe auch Ambergers 'Der Klerus auf der Diöcesan-Synode!') Darin las ich, dass der Bischof von Vivien in Frankreich diese Lebensweise bei seinem Klerus eingeführt habe und derselbe mit Freuden sich dareinfügte. Das Provinzialkonzil von Avignon hat ebenfalls den Wunsch ausgesprochen, der Klerus möge zur canonischen Lebensweise zurückkehren. — Also keinen Verein, keine Priesterbruderschaft, sondern die canonische Lebensweise. Diese hat ohnehin schon den Segen und die Billigung der Kirche. Damit würden auch diese leidigen Emerit-Anstalten in Wegfall kommen. Gerade der Umstand, dass heutzutage so viele Priester ins Kloster gehen, zeigt mir, dass derjenigen, die mit mir fühlen, nicht wenige sind.»

Ein anderer Priester schrieb: «Die marianischen Kongregationen halte ich für ganz recht und gut und kirchlich; aber sie haben eben nur den Charakter von Bruderschaften. Diese marianischen Kongregationen sind für den Zweck der Erneuerung des Klerus viel zu wenig. Der Dom muss restauriert werden, nicht neben demselben ein kleines Kirchlein, wenn auch noch so schön, erbaut werden. Man muss sich zu diesem Zwecke auf den Standpunkt des canonischen Rechtes stellen und im Sinne der allgemeinen Kirchengesetze reformieren. Sonst erscheint so ein Unternehmen immer als Privatsache und hat kein Ansehen. Deswegen gehört zu den Dingen, die angestrebt werden müssen, das canonische Zu-

sammenleben. Ich erinnere an Auer und sein Grundbuch: Mit einander beten, studieren, besprechen, beraten; wie feiern wir das kommende Fest im Geiste der Kirche? wie schmücken wir die Kirche? wie bereiten wir die Kinder darauf vor? was predigen wir? wodurch fördern wir für dieses Fest die Beichtfrequenz? was tun wir zur eigenen Erbauung? Das wären solche Fragen, die bei diesem Zusammenleben zur Besprechung kommen müssten. Dasselbe könnte überall zu Stande kommen, wo wenigstens zwei Priester zusammenwohnen, und solche Orte gibt es doch viele. Nur von einem solchen Zusammenleben hoffe ich etwas. Alles andere hat wenig Halt und Festigkeit. Dieses Zusammenleben unterstützt den schwachen Willen vieler; das Beispiel des Einen zieht den Andern nach. Der Weinstock muss einen Pfahl haben, an dem er sich hält; die Einheit ist bei dem Klerus dieser Pfahl.»

S. Weigert äusserte sich: «Wie mir scheint, fehlt es noch an den nötigen Elementen zu einem Priesterverein. Man muss darum den Himmel zuerst bestürmen, dass er den Priesterverein vorbereite. Dieses liesse sich am leichtesten durch einen «Schutzengelbrief» erreichen unter dem Titel: «Betet für die Priester», d. h. das Volk solle Gott bitten, dass er ihm heilige Priester schenke. Die Geistlichkeit in Frankreich war um 1600 nicht im besten Zustand. Allein damals beteten und litten viele Gläubige für die Priester, und was geschah? Es kam für Frankreich das Jahrhundert der heiligen Priester. Wie steht es nun mit dem Gebete des Volkes für die Priester? Leider nicht gut. Nur hie und da beten fromme Seelen für ihre eigenen Seelsorger, denen sie zum Dank verpflichtet sind; dagegen für den Priesterstand im grossen Ganzen betet fast niemand. Selbst die Geistlichen beten zu wenig für ihren Stand. Das muss anders werden. Aber wie? Es bleibt wohl nichts anderes übrig, als dass man die Gläubigen überhaupt zum Gebete für die Priester auffordert, so dass sie, wenn nicht täglich, doch alle Sonn- und Feiertage und namentlich in den Quatemberwochen für die Priester beten. Speciell könnte man die Klosterfrauen und die Kranken, die an langwierigen Krankheiten leiden, hiezu auffordern. (In Frauenklöstern hört man täglich laut für den Papst und die Bischöfe, aber nicht für die Priester beten.)»

Dem genannten Hrn. Weigert bemerkt ein Priester: «Wir erfahren, dass Euer Hochwürden sich viel mit Plänen beschäftigen, welche die Hebung und Heiligung der Priester bezwecken. Auch in unserem Kloster hegen mehrere Patres derartige Gedanken, und wenn sie auch für jetzt nicht anders in dieser Hinsicht wirken können, als durch eigenes und fremdes Gebet, besonders der Beichtkinder, so halten sie es doch nicht für zwecklos, sich mit anderen, namentlich mit Gliedern des hochw. Klerus selbst, zu benehmen zur gegenseitigen Ermunterung, Tröstung und Erbauung. Euer Hochwürden werden daher freundlichst entschuldigen, dass ich, wenn gleich ganz unbekannt, diese Zeilen an Sie richte, in der Absicht, den ersten Schritt einer Verbindung zu dem gedachten Zwecke zu tun und Ihre Aufmerksamkeit auf einen Punkt zu richten, den Sie vielleicht noch nicht in Ihr Programm, wenn ich so sagen darf, aufgenommen haben, der aber doch einen Hauptpunkt desselben bilden dürfte: ich meine die Jünglinge, die zum hl. Priesterstande berufen sind, und aus dem der zukünftige Klerus bestehen soll. Die

Hindernisse, diesem Berufe zu folgen und sich in der rechten Weise darauf vorzubereiten, sind jetzt so zahlreich und die Wirkungen derselben so verheerend, dass man nur mit grosser Besorgnis an die Zukunft denken kann; ich habe hierbei namentlich unsere sattsam bekannten Schulverhältnisse und die Militärpflicht im Auge.»

Eine weitere Priesterstimme: »Zwei grosse Uebel bedrohen die menschliche Gesellschaft, drohen die rote Republik und Kommune herbeizuführen: nämlich der Unglaube und das materielle Elend, worin leider der grösste Teil der Menschheit sich befindet. Grosse ausserordentliche Uebel machen aber grosse ausserordentliche Heilmittel nötig: und ein solches ist für uns Priester die *vita communis clericorum*. Es ist unbestreitbar, dass im allgemeinen die Wirksamkeit der Ordenspriester wegen der Gelübde eine eingreifendere ist, als die der Weltpriester. Ich erinnere nur an das bekannte Wort: Welches ist das beste Mittel gegen die Kommune? Antwort: «Die Kapuziner». *Verba movent, exempla trahunt*. Die *vita communis* stellt uns den Ordenspriestern gleich, lässt uns durch die Tat predigen und widerlegt böse Bemängelungen und Verleumdungen. Wenn wir da der Welt den Glauben an den Gottessohn als das einzige Rettungsmittel verkünden, dann zeigt unser Leben auf evidentere Weise, wie durchdrungen wir von diesem Glauben sind; und wenn wir den Reichen und Armen die Armut des Geistes ans Herz legen: dann predigt Wort und Tat an uns. Und da die Ordensleute leider aus dem grössten Teil unseres Vaterlandes vertrieben sind, haben wir, durch Not und priesterliche Liebe gedrängt, umso mehr Veranlassung und Grund, in ihre Stelle einzutreten. Wie sehr die hl. Kirche selbst, wie sehr hervorragende Männer in derselben von jeher und auch in neuester Zeit die *vita communis* für den Klerus empfohlen und belobt haben, will ich des weiteren hier nicht ausführen, nur darauf hinweisen. Aller Anfang ist schwer, und eine so eminent gute Sache findet gewiss Schwierigkeiten. Dagegen ist aber dem Teufel gesagt: *Sed confidite, ego vici mundum?*»

(Fortsetzung folgt.)

Kirchen-Chronik.

Inländische Mission. Wenn Klöster oder bischöfliche Kanzleien alle Jahrgänge des Jahresberichts zu besitzen wünschen und darin etwa Lücken haben, so kann ihnen der Unterzeichnete das Gewünschte liefern. Nur von dem 2. und 3. Bericht fehlen ihm verfügbare Exemplare. Wenn man ihm solche verschaffen könnte, so wäre er dankbar.

Zug, den 10. Juni 1902.

Zürcher-Deschwanden, Arzt.

Solothurn. Die Kapitelsversammlung des Dekanats Dorneck-Thierstein vom 9. Juni 1902 wählte einstimmig als Jurate: Hochw. P. B e d a K o c h, Pfarrer in Büsserach, für Regiunkel Thierstein; für Dorneck P. H i e r o n y m u s S t u d e r, Probst in St. Pantaleon.

Deutschland. † Erzbischof Simar. Bereits brachte die letzte Nummer der «Kirchenzeitung» die Mitteilung von dem den 24. Mai erfolgten Tod des Erzbischofs von Köln, mit dem Hinweis auf einige nähere Angaben über den Lebensgang des Hingeschiedenen in einer nächsten Nummer. Die hohe Stellung des Kirchenfürsten und Gelehrten rechtfertigen diese vollauf.

Nach den Angaben der «Kölnischen Volkszeitung» wurde Theophil Hubertus Simar geboren zu Eupen (Diözese Paderborn) am 14. Dezember 1835; machte seine theologischen Studien

in Bonn, wo er auch Philosophie und andere Fächer hörte und vollendete sie in München. Noch vor seiner Priesterweihe, die er (2. Mai 1859) aus Baudris Hand empfing, wurde er (3. Nov. 1858) in Münster als Licentiat der Theologie promoviert. Er kam dann als Kaplan nach Bonn, wird schon im ersten Jahr seiner Anstellung Repetent am Bonner theol. Konvikt, 1860 Privatdocent, 1864 ausserordentlicher Professor; 1880 Ordinarius. Er lehrte zuerst Moraltheologie, dann auch dogmatische und exegetische Disciplin. Während seiner langen Lehrtätigkeit erschienen von ihm, neben kleinern Schriften und Aufsätzen: «Die Theologie des hl. Paulus» (Freiburg, Herder 1864) ein «Lehrbuch der Moraltheologie» 1867 und das «Lehrbuch der Dogmatik» (Freiburg, Herder 1880, zweite verbesserte Auflage 1887). Die 30jährige akademische Wirksamkeit musste Simar dann mit der praktischen vertauschen durch die Wahl zum Bischof von Paderborn, 25. Juni 1891, von wo er dann, 20. Februar 1900, auf den erzbischöflichen Stuhl von Köln erhoben wurde, wo seiner anerkannt segensreichen Wirksamkeit der unerwartet schnell, infolge einer akuten Lungenentzündung eingetretene Tod ein zu frühes Ende bereitete.

Erzbischof Simar wird allgemein von der Presse der verschiedensten Richtungen anerkannt als ein feingebildeter Mann, mit freundlichem gemessenem Auftreten, von ebenso kirchlicher als patriotischer Gesinnung und von grosser Herzengüte und Mildtätigkeit. Insbesondere wird auch seine friedliebende und arbeitsstüchtige Natur hervorgehoben. In den Wirren, anfangs der 70er Jahre, supplierte er, obwohl eben wegen diesen Wirren lange nicht Ordinarius, in den verschiedensten Fächern und bedauerte die Trennung zweier Kollegen von der Kirche. Ueberhaupt hatte die Geistesrichtung des Mannes etwas Vielseitiges, nicht nur war er auch in weltlicher Wissenschaft, Kunst und Musik bewandert, sondern wandte sich auch der praktischen Tätigkeit im Vereinswesen zu.

Seine wissenschaftlichen Arbeiten zeichnen sich durch Klarheit, Einfachheit und Uebersichtlichkeit aus, sie orientieren historisch gut über den Stand der Fragen, besonders auch der Controversen und bieten immer das nötige wissenschaftliche Material. So seine «Moral», die seinerzeit viel benutzt wurde; so insbesondere seine «Dogmatik». Es zeichnet sich zwar dieselbe nicht durch sonderliche Originalität, wie neuere Werke aus, aber sie bietet die solide katholische Lehre, begründet sie mit grosser Erudition aus Schrift und Patristik, und in der rationell-spekulativen Behandlung geht er meistens nach Thomas, nicht so fest in organisch-selbständiger Durchdringung seiner Ideen, als in wörtlichen Citaten, denen auch die von Vertretern anderer Schulrichtungen neidlos angefügt werden. So sind seine zwei Lehrbücher immer noch recht brauchbar, leicht verständlich und orientierend. Eine vorzügliche Monographie, die nicht genug empfohlen werden kann, ist seine «Theologie des hl. Paulus», welche in exegetisch-dogmatischer Methode die ganze Theologie des grossen Völkerapostels, die Lehre von der «Erlösungsbedürftigkeit aller Menschen», von der «universalen Erlösung in Christo», insbesondere auch von der Gnade und Rechtfertigung darstellt. Möge des zu früh verstorbenen Lehrers edler Geist noch lang durch seine Schriften fortwirken. P.

Bischof Keppler über moderne Kultur und konfessionelle Duldung. Bischof Keppler kam jüngst in einer Rede in Heilbronn auf seine in Schwäbisch-Gmünd gefallene Ansprache (vgl. «K.-Z.» Nr. 19) zurück. Er führte die ff. Gedanken aus:

Ich habe in Gmünd die Vermessenheit gehabt, manches an unserer modernen Kultur, Bildung, Civilisation ungesund und faul zu finden. Auf das einzugehen, was ich zum Beweise vortrug, hütete man sich wohl; aber desto lauter schrie man: er hat die moderne Kultur, die Bildung, den Geist der Zeit gelästert — er ist des Todes schuldig.

Ich befinde mich da in guter Gesellschaft. Mein Urteil ist keineswegs das eines fanatischen Schwarzsehers, eines verbohrtten Reaktionärs; ähnlich urteilen die ernstesten Männer, die tiefsten Denker, die edelsten Protestanten der Gegenwart, ja selbst solche

KIRCHENBLUMEN

(Fleurs d'églises)

sowie deren Bestandteile werden in schönster Ausführung und zu billigen Preisen geliefert von
A. BÄTTIG, BLUMENFABRIK, SEMPACH.
 Kostenvoranschlag auf Wunsch. Referenzen zu Diensten.

Glasmalerei-Anstalt

von
Zürich II Fried. Berbig Zürich II
 gegründet 1877

empfehlte sich der Hochw. Geistlichkeit und kirchlichen Behörden zur Anfertigung aller Arten von kirchlichen Glasmalereien von den einfachsten Bleiverglasungen bis zu den reichsten Figurenfenstern in bekannter, solider, stylistisch richtiger und künstlerischer Ausführung bei Verwendung von prima Material.

Spezialität:

Fenster mit figurlichen Darstellungen in Grisaille Manier, namentlich für Renaissance und Barockkirchen.

Auszeichnungen:

2 grosse Preise, 10 goldene und silberne Medaillen.

Kanzel- und Altarverkauf

Die Kirchengemeinde Zug ist im Falle aus der alten Kirche St. Michael

1 Hochaltar * 4 Seitenaltäre * 1 Kanzel

alles im Renaissancestil und noch sehr gut erhalten zum Verkauf anzubieten. Schriftl. Offerten und Anfragen sind zu richten an die Kirchenratskanzlei.

Die wohlgetroffene Photographie des hochwürdigen

Herrn Kanzler Bohrer sel.

ist zu haben à Fr. 1 in gewöhnlichem Cabinetformat oder auf eleg. Karton aufgezogen.

Räber & Cie., Luzern.

Ein nützlich Buch für jede katholische Familie.

Praktisch für Katecheten und Religionslehrer!

Erklärung der zwölf Glaubensartikel.

Mit vielen Beispielen aus der heiligen Schrift, den Kirchenvätern und andern Quellen, sowie Betrachtungen und Anknüpfungen. Auszug aus dem großen Unterrichts- und Erbauungsbuch „Katholischer Hauskatechismus“ von Dr. Hermann Kofius, Pfr. Nebst einem Gebetsanhang, enthaltend Morgen-, Abend- und Wegandacht. Mit 12 ganzseitigen Einheitsbildern. 352 Seiten. 8°. Gebunden in Leinwand. Notizbuch Fr. 2. 25.

Mit diesem Werklein, welches in einfacher, leicht verständlicher Sprache die zwölf Glaubensartikel erklärt, wird den Katholiken ein ebenso wichtiges als nützlich Buch in die Hand gelegt. Je mehr der Katholik den Glauben kennt, desto mehr wird er ihn schätzen und lieben lernen und ihn zu verbreiten suchen.

Die beigegebenen 12 hübschen, ganzseitigen Einheitsbilder, welche die 12 Glaubensartikel bildlich veranschaulichen und den Text dem Verständnis des Lesers näher bringen, bilden einen wahren Schmuck des Buches. Druck und Ausstattung sind vorzüglich und machen das Buch zu einem wahren Volksbuch und zu weitest Verbreitung geeignet.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch die

Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G., in Einsiedeln.

Empfehlung. Empfehle mein gut assortiertes Lager in:

Seidenhüten, weichen und gesteiften Hüten

in allen Qualitäten, besonders für geistliche Herren passend.

Reparaturen prompt und billig.

Frau Witwe Bisang,

Kramgasse 9, Luzern.

Atelier für Glasmalerei kirchlicher Kunst

v. R. A. Nüscheler, Zürich V.

Über erstellte Arbeiten besitze ich erstklassige Zeugnisse von hohen Regierungen, Museen, Gesellschaften, Herren Professoren der Kunstgeschichte und Ästhetik, Experten, Architekten und Kunstliebhabern.

Gebrüder Gränicher, Luzern

Tuchhandlung, Massgeschäft u. Herrenkleiderfabrik

Verkaufsmagazine Kornmarkt und Weinmarkt

Hervorragende Bezugsquelle für schwarze Tücher, Kammgarne etc., Ueberzieher, Mäntel in allen Paçonen, Schlafrocke, Soutanellen, Gehrockanzüge etc.

Kataloge, Muster und Auswahlsendungen bereitwilligst.

Wissmann-Hofstetter

17 Sternenhplatz 17 LUZERN ☺ ☺ 1. Etage ☺ ☺

empfehlte sich der Hochw. Herren Geistlichen zur Anfertigung von

☺ Kompletten Anzügen ☺ Soutanen und Soutanellen ☺

Grosse Collection von schwarzen Stoffen. * Garantiert gut-

sitzender Schnitt, solideste Arbeit, möglichst billige Preise und

prompte Bedienung.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, Rom, Neu-Dork und Cincinnati, zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Seben erschienen:

Die liturgischen Verrichtungen der Ministranten.

Von Christian Kunz, Präfekt am bischöfl. Clerikalseminar zu Regensburg. 8°. XII u. 370 S. Mit zahlreichen Situationsfiguren. Broschiert 2 Mt. 80 Pfg., in Halbchagrinband 3 Mt. 60 Pfg. — Fortsetzung des Handbuches der priesterlichen Liturgie nach dem römischen Ritus. Vorher erschien: Die liturgischen Verrichtungen der Leviten u. Ministranten. 8°. 324 S. Brosch. 2 Mt. 40 Pfg., geb. 3 Mt. 20 Pfg.

Der erste Clemensbrief an die Corinther,

nach seiner Bedeutung für die Glaubenslehre der katholischen Kirche am Ausgang des ersten christlichen Jahrhunderts, untersucht von Dr. theol. Wilhelm Scherer, Präfekt am bischöfl. Knabenseminar Regensburg. 8°. XV u. 315 S. 3 Mk. 20 Pfg., in Leinwandband 4 Mk.

De Fide Divina libri quatuor.

Auctore Guilelmo Wilmers S. J. Opus postumum post mortem auctoris editum cura Augustini Lehmkühl ejesd. S. J. 8°. IV u. 416 S. 4 Mk. 80 Pfg.; in Halbchagrinband 6 Mk. 30 Pfg.

Voraus gingen die Traktate: De Religione revelata libri V. (IV u. 688 S.) Brosch. 8 Mk., geb. 9 Mk. 50 Pfg. und De Christi Ecclesia libri VI. (IV u. 692 S.) Br. 8 Mk., geb. 9 Mk. 50 Pfg.

Fräfel & Co., St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst
 empfehlen sich zur prompten Lieferung von solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten

Paramenten

sowie aller zum Gottesdienste erforderlichen Artikel, wie Metallgeräte o Statuen o Teppichen etc. etc. zu anerkannt billigsten Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten.

Schönste Zimmerzierdefür geistl. Wohnungen.

Kruzifixe und Statuen,

Herz Jesu und Herz Mariä, Jesuskind und I. Frau von Lourdes, Gute Hirt, St. Joseph, St. Antonius u. s. w.

in weiss und farbig.

Räber & Cie., Buch- und Kunsthandlung, Luzern.



Für unglückliche Eltern unglücklicher Kinder.

(Aus der „Sonnenberger Zeitung“ vom 28. März 1900.)

Effelder, den 24. März 1900.

Hier war der 13jährige Sohn des Schmiedes L. seit 2 Jahren von Fallsucht heimgesucht. In dem letzten halben Jahre seiner Krankheit waren die Anfälle so stark, daß der so kräftige Vater kaum sein Kind bei jedem Anfall noch zu halten vermochte, daß dasselbe durch das Umfallen keinen größeren körperlichen Schaden erlitt. Durch den Gebrauch einer salzigen Pastör Königs Nerven-Stärker ließ die Krankheit sofort nach und bis heute, wo 1/2 Jahr vergangen und der Anabe 4 Flaschen getrunken hat, ist kein einziger Anfall wieder zu Tage getreten, so daß sich das Kind vollständig gesund fühlt.

In dem 2 Stunden von hier entfernt liegenden Dorfe B. leidet ein 27jähriges Mädchen seit seinem 22. Lebensjahre an derselben Krankheit. Seit ungefähr 6 Wochen gebraucht dasselbe dieselbe Medizin und zeigt sich auch ganz vorzüglicher Erfolg, indem die Anfälle bereits viel geringer und schwächer geworden sind. Im Interesse solcher Unglücklichen fühle ich mich gedrungen, diese beiden Tatsachen bekannt zu geben mit dem Bemerkten, daß an Mittellose die Medizin unentgeltlich gewährt wird von der Roenig Medicne Co., 30 Moselstraße, Frankfurt am Main.

Brüder, Pfarrer.

Gebr. Ant. & Th. Schuler, Weinhandlung in Schwyz und Luzern.

empfehlen Ia. Walliser- und Waadtländerweine, verschiedener Jahrgänge, garantiert reingehalten als

Messwein

sowie verschiedene andere gelagerte Tisch und Krankenweine.

Muster und Preislisten auf Verlangen gratis und franko.

Chrisamwatte,

fein gebleicht zum Abtrocknen der mit den hl. Oelen gesalbten Stellen, liefert per Schachtel à 1 Fr.

Ant. Achermann
 Stiftsaskristan.

Wo ein gut erhaltener
Sabernakel
 verkauft wird sagt die Exp. d. Bl.